

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Benettonstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Interaten-Annahme: August Strubbe, Verlag, Goethestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckverlag Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Infektionspreis: Die einpaltige Monatshefte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Bestellungen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Verschiffungskosten 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Abrechnungsvorgängen der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Studienzirkel des „Schwedischen Frauenbundes“ in Finnland

Seit einigen Jahren arbeiten vier Studienzirkel in der Lokalabteilung des Frauenbundes in Helsinki. Zu jedem Zirkel gehören 12-15 Mitglieder und jeder Studienkreis vertritt sich ein Mal im Monat. Eigentlich würde die Benennung „Diskussionszirkel“ richtiger sein, denn die Arbeit geht nicht vor allem darauf hinaus, daß ein jeder so viel wie möglich direkte Kenntnisse erwirbt. Die Mitglieder der Kreise wählen eine Frage, die sie alle interessiert, teilweise übernimmt eine von ihnen die Einleitung, vertritt sich in die Frage und referiert über sie. Sie muß darauf gefaßt sein, sowohl eine Reihe sachlicher Fragen beantworten zu müssen, als auch, bei mangelnder Beantwortung, ihre Ansichten verfechten zu können. Die Diskussion wird in freier, ungezwungener Form geführt und das Ganze gleicht mehr einer geordneten Konversation. Niemand braucht sich gehemmt zu fühlen und die Schüchternen brauchen nicht ums Wort zu bitten. Die Teilnehmer an solchen Diskussionen halten sich jedenfalls verhältnismäßig gut zur Sache während 2-3 Stunden, was ja genügend beweist, daß sie sich wohl fühlen und daß diese Tätigkeitsform ihre „raison d'être“ hat.

Alle vier Studienzirkel arbeiten ungefähr auf gleiche Art: verschiedene Probleme werden unter Debatte gestellt und gründlich besprochen. Der eine hat die sozialen und kulturellen Fragen als Hauptinteresse. Doch auch im Literaturzirkel, dem ältesten von allen, berührt die Diskussion in großem Umfang soziale und kulturelle Probleme. Die Inspiration wird durch irgend ein belletristisches Werk gegeben, über das von der Einleiterin des Abends referiert wird.

Im Kreise „Heim, Familie und Staat“, türmen sich die Probleme wolkentief auf. Allerdings kann ein Zirkel um einen Tisch verjüngte Damen nicht viel Positives zustande bringen, aber das genügt ja schon, daß man mit Gleichgesinnten über so manche brennende Frage diskutieren kann, von denen, die da weiß müssen, was lernen oder gar selbst eine Anregung zu irgend einer Reform geben kann. Dieser Studienzirkel hat so brennendste und verschiedene Fragen diskutiert wie: Bevölkerungspolitik, Fürsorgegesetz, Wohnungsfrage, Staatsreformen, Einfluß der Frauen im gesellschaftlichen Leben, allerlei ökonomische Fragen und Schulprobleme.

Auf den Studienzirkel der „Kinderpsychologie“ hat sich jedoch das größte Interesse konzentriert. Die Annahmen främten nur so ein und die Studienleitung sah bald ein, daß die „Kinderpsychologen“ in zwei Gruppen eingeteilt werden mußten, damit der intimen kleine Kreis nicht zu einem großen Diskussionsklub hinauszuschwächen möge.

Mütter und Pädagogen erörtern hier gern alle die Probleme und Schwierigkeiten, denen sie täglich in ihrer Arbeit begegnen. Allzu oft steht man zweifelnd und unschlüssig vor dem rechten Weg des Erziehers und da ist es sowohl beruhigend als inspirierend von den Ansichten und Erfahrungen anderer

er in Kenntnis gesetzt zu werden. Die reiche Literatur über Kinderpsychologie gibt den Diskussionsleitern wertvolle Kenntnisse, die sie dann an die dankbaren Studienzirkel-Mitglieder weitergeben. Diese Studienkreise haben sich in solche Fragen vertieft wie: Milieu-Beeinflussung, das Lügen der Kinder, Freizeit-Lektüre und Freizeit-Beschäftigung, das große Problem: die Mutter in Berufsarbeit — das Kind in fremden Händen, — eine Frage wo der Kinderpsychologen-Kreis soziale Interessen berührt. Aber das ist ja auch ganz natürlich, daß die Studienzirkel bisweilen einer des anderen Gebiete streifen. Sie befaßen sich ja alle, in erster Linie, mit den von jeder speziellen Fragen und Problemen der Frauen in Heim und Staat.

Frauen-Mysterien einst und jetzt

Hinweis auf ein Buch

E. B. Ueber Frauenwesen, über Weiblichkeit sind Berge von Büchern geschrieben worden. Engeltische und dämonenhafte Beweiszüge wurden festgestellt und die Varianten vom Iapiderer und so nichtis ausagenden Worte von Feuerbach: „Das Wesen des Mannes ist die Männlichkeit, das des Weibes ist die Weiblichkeit“ bis zu dem schonen Worte Gotthelfs: „Es ist als ob das Weib der dunkle Grund wäre, auf dem im Vorbergrunde der helle Mann hin und her geht, aber vom dunklen Grund gehoben und getragen“ — sind unübersehbar. Was seit Gotthelfs Zeiten zu diesem Thema weiter geschrieben wurde, ist teils sehr wertvoll, teils lediglich strebendes Bemühen, teils oberflächliches Gerede. Wie vieles wurde im Laufe der Jahre aus der sich so sicher gebärdenden Ueberbeherrschung der Unforschern zu diesem Thema gesagt, wie vieles auch mit dem Unermöglichen derer, die nur Geantbes mit tastenden Worten auszubildeten suchten; wie vieles von solchen, die einer verdedten Sphäre, an der sie litten, in aufstellgebener „Objektivität“ den Ausweg schufen. Dagegen und überlegte Lobeshymnen spiegeln meistens die subjektive Einstellung ihrer Verfasser; die wissenschaftlichen Erhebungen aber, z. T. durch Experimente und Tests gewonnen und fastlich verarbeitet, leiden daran, nur Teilchen eines großen Phänomens zu bezeichnen.

Das viele Reden und Schreiben war Bedürfnis geworden. Denn die Auseinandersetzung mit dem „Weiblichen“ ist in dem Maße in Gang gekommen, als die Frau ihren Weg durch die Geschichte im Lichte der Öffentlichkeit zu gehen begann, als sie Persönlichkeit wurde, die ihren Standort suchte, um so leben und zu wirken. Mann und wo immer in einer Phase kultureller Entwicklung für die Frauen diese Situation entsteht, werden solche Fragestellungen aktuell sein. Die Auseinandersetzungen zwischen den Geschlechtern, das sich-finden und sich-anpassen, auch das sich-lösen, diese behelbenden Spannungen — mögen sie zerren oder besänftigen, sind hier in der Welt des Persönlichen zum Ausdruck kommende Aspekte einer noch viel größeren Bewegung, welche der Schöpfung innewohnt: der Ergänzung und Entfaltung des männlichen und des weiblichen Prinzips.

gungen, das große Problem: die Mutter in Berufsarbeit — das Kind in fremden Händen, — eine Frage wo der Kinderpsychologen-Kreis soziale Interessen berührt. Aber das ist ja auch ganz natürlich, daß die Studienzirkel bisweilen einer des anderen Gebiete streifen. Sie befaßen sich ja alle, in erster Linie, mit den von jeder speziellen Fragen und Problemen der Frauen in Heim und Staat.

M. A.
(Aus „Ustra“ Heisingers übersetzt von L. B.-n.)

Weil wir so wenig Wirkliches und Gültiges von diesen Dingen wissen, und weil sie uns doch so sehr angehen, geschieht es immer wieder, daß mit viel Reichthaber, mit spitzfindigem Intellektualismus, manchmal auch aus großem und grobem Dünkel und Dünkel heraus von diesen Fragen geredet und geschrieben wird. Sie lassen sich eben allein durch Bücher lesen, Vorträge hören, durch Diskutieren und Dogmen aufstellen gar nicht erfassen. Ein Sondieren in größerer Tiefe ist nötig, damit sich zum Denken das Schauen, zur Wissenschaft die Intuition gelle. Nur mit dieser doppelten Ausführung, die Bemühtes und Unbemühtes zu erkennen und immer besser zu deuten vermag, werden wir uns Einsichten nähern können, welche die Abnungen und Kenntnisse von weiblicher und von männlicher, von menschlicher Natur zu klären vermögen.

Seit den epochenmachenden tiefenpsychologischen Entdeckungen von Freud sind die Zugänge zum Triebhaften im Menschen, zu seinem Unbewußten aufgetan worden; seine Anhänger haben die Wege durch das Labrynth des Unbewußten weiter zu klären und zu erklären verjudet und es zum Teil vermocht. Durch die Forschungen E. O. Jung's aber sind noch bedeutendere Gebiete des Unbewußten in den Bereich der Studien, in das Gefüge der Zusammenhänge gezogen worden: Mythen und Riten primitiver und antiker Völker sind Objekt seiner Forschung geworden; die ihnen gemeinsamen Züge, seltsame und wunderbare Zusammenhänge treten guttute und ihre Spiegelungen, ihre Entsprungen in der Seele des heutigen Menschen sind äußerst aufschlußreich. Das kollektive Unbewußte, die Archetypen — mit Jung'scher Terminologie so genannt — wurden als Begriffe erkannt. Damit haben sich der Erforschung des Unbewußten neue Wege aufgetan.

So ward es möglich, heute auf viel gründlicherer Basis den Wesenszug des Weiblichen und des Männlichen nachzugehen. Nicht das Denk- und Maßbare allein bietet das Studienmaterial, es kommt das Unbedeute, das aus Traum zu Deutende, das Schaubare und das durch Intuition Erfüllbare hinzu und rundet das Bild der Welt und der sie besetzenden Kräfte. Ein neues Buch der Merzlin Esther Gar-

ding, einer Anhängerin und Schülerin Jung's, der wir seit Jahren schon für ein anderes Buch*) sehr verpöchtigt sind, gibt uns folgendermaßen Aufschlüsse. In New York zuerst erschienen, liegt es in guter deutscher Uebersetzung vor, betitelt „Frauen-Mysterien, einst und jetzt.“

Prof. Jung weist in einem Geleitwort auf den Zweck des Buches hin: „Die Beschäftigung mit der Psychologie der Primitiven, Jolloristik, Mythologie und vergleichender Religionswissenschaft öffnet nicht nur den Blick für die weiten Horizonte der menschlichen Seele, sondern verfaßt uns auch jene unverlässliche Hilfe, welcher wir für die Erkenntnis der unbewußten Prozesse so dringend bedürfen. Erst wenn wir sehen, in welcher Gestalt und Rolle die anstehenden einmaligen Traummomente auf der historischen und ethnischen Ebene erscheinen, können wir wirklich verstehen, worauf sie hinbeuten.“

Eisher Harding verfaßt nun die Deutung verschiedener, aber Symbolisch innewohnender Symbole und weist auf deren Bedeutungsfeld für das biologische und das seelische Leben hin. Ausführlich darüber im Rahmen eines Artikels zu berichten, ist unmöglich und nur Fragmente dürfte es gelingen, auf kleinstem Raume die leitenden Gedanken chronologisch wiederzugeben. So bezeichnen wir uns, durch Zitieren nur andeutend etliches aus Wesen und Inhalt des Wertes bekannt zu machen.

Das Wortwort der Verfasserin bietet eine gute Einführung für den Laien. Durch die Darstellung einiger besonders auffälliger Worte des „Menschen“ in „m“ s will sie Wege aufzu, „die eine rechte Ernte für das Verständnis des Seelenlebens unserer Zeit verprechen“ und eine Entwicklungsphase deuten, „welche in alter Zeit von wesentlicher Bedeutung war und die, so wichtig sie gerade heute ist, in unserer Kultur einer fast vollständigen Vernachlässigung anheim gefallen ist.“ Sie betont, daß in unserem Zeitalter „eine innere Entwicklung im Reiche des Gefühls“ fehlt, zum schweren Schaden für die Menschheit, deren Probleme vom Menschen kommen und nicht von der Materie. Diese „emotionale Unreife“ zu ändern und zu überwinden ist Aufgabe auf lange Sicht und feinesaßig durch „Maddenten über Gefühl“ zu erreichen. — Allein schon das 1. Kapitel „Der moderne Mensch und die Mythe“ regt zum Denken, zum revidieren eingerollerter Anschauungen an. Unsere Zivilisation und ihre Gebärderung, die ja heute fraglos ist, in Erwägung ziehend, weist die Verfasserin z. B. auf den Wechsel der aufkommenden und abtindenden Kulturen hin:

„Das Sogentwedeite wird immer vom Unentwidelten abgelöst, das Zivilisierte durch das Barbarische. Dies ist der unermüdliche Gang der Geschichte. Aber heute ist ein neuer Faktor ins Spiel getreten. Durch das Studium des Unbewußten haben wir einen Weg eröffnet, um uns mit dem Barbaren in uns selbst zu verbinden. Das Drama der Weltgeschichte kann auch — und wird es tatsächlich nicht selten — innerhalb eines einzelnen Menschen abgelebt.“

* Eisher Harding, Der Weg der Frau, Rhein-Verlag Zürich 1935.
** Verlag Kaiser, Zürich 1949.

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer

Einmal! Ich war drauf und dran aufzupringen und zu jagen: nein, jetzt — diese Minute erzähle ich dir nicht nur Großmama, sondern auch meine Geschichte!

Aber in diesem Augenblick ward die Tür des Speisezimmers zugeklappt, man hörte das Umfallen eines Stuhls, und Emmel sagt: „Das ist nun etwas, was mir am Meisig Ansteller gefällt: er macht sich immer bemerkbar, wenn er beintommt. Meiner Seel, Sabineli, bleib liegen und behalt die Augen im Kopf — ich mein's, wie ich's sage! Wenn er sich lie in sein Zimmer schliche, könnte er, jetzt wo alle Fenster offenstehen, vielleicht etwas hören, was nicht für ihn bestimmt ist.“

Ich nickte ihm ins Köllen zurückpumpfen und fragte, ob das das einzige sei, was ihr an Ansteller gefalle, und sie meinte: „Mein nein, da ist auch noch anderes! Er hat für jedes im Haus ohne Ausnahme ein freundliches Wort, und man merkt, daß die seinen Manieren bei ihm von innen herauskommen und nicht etwas von außen Angeklebtes sind. Auch äußerlich gefaßt er mir, und es wundert mich eigentlich nicht, daß du — ja, nun ist's aber höchste Zeit, daß wir schlafen, wo du doch Kopfschmerz hast, du Armes!“

„Sprach's und lehrte sich zur Wand. Aber ich wollte, daß sie ins Zimmer laufe. Und dann, nach kaum fünf Minuten, merkte ich an ihrem Atmen, daß sie schlief. Bei mir war jeder jegliches Schlafbedürfnis wie

weggelassen, und irgendeine Stimme befahl mir: steh den Dingen ins Gesicht, Salome! — Du bist bisher immer wenigstens diese eine löbliche Eigenschaft gehabt! — Die Stimme sagte „Salome“, nicht „Sabineli“, und natürlich hat sie recht mit dieser Anrede, denn es ist die Salome, die sich verliebt hat. Das heißt nein: verliebt pakt nicht. Verliebt war ich schon ein paarmal, zum erstenmal mit fünfzehn Jahren in einen Prinzege, und je heftiger mich die Sache jeweils pakte, desto raifer war sie aus und noch, Kamdahl so reich, daß es mir selbst leid tat, denn Verliebtsein ist eigentlich ein herrlicher Zustand — alles Traurige und Häßliche ist wie weggerückt, und man geht wie auf Wolken. Aber das was, ich jetzt erlebe, ist etwas ganz anderes, ist wohl das, was die Großmama befaßigte, ihrem geliebten Herrn Papa auf einem Felsenweg eine Stunde und zwanzig Minuten die Stirn zu bieten. Wie ich sie beneide, daß sie das tun konnte! Und überhaupt — daß sie aus Ziel kam! Währen ich —

Wenn ich etwas Derartiges vorausgesehen hätte, wäre ich am Ende doch nicht durchgebrannt! Obwohl — wäre ich nicht durchgebrannt und auf etlichen Umwegen in die Pension Kölliger geraten, hätte ich auch George Ansteller nicht kennen gelernt. Wo möchte ich doch nichts rückgängig machen... Es ist übrigens doch merkwürdig, daß Großmama und ich, die so himmelweit verschieden sind, doch einander, genau dasselbe, erlebt haben — sie unter der Münchenerkelle, ich in Fräulein Kölligers Dachboden. Gerade als ich einen Strauß gelber Maracatin auf den Tisch stellte und dachte: es ist eigentlich Fräulein Kölliger's Wudel gerade da betrat er hinter Fräulein Kölliger

die Stube, und als ich an ihm vorbei durch die Tür ging, schaute er mich an, und ich dachte: noch nie habe ich solche Augen gesehen, und es durchdrangte mich ein Wohlsein, daß ich, als ich die Treppe hinunterging, vor mich hinlummte und einfach sinnlos glücklich war. Daneben war aber auch etwas wie ein Ersehnen, ja, richtig wie Zucht in mir. Als hätte man mir etwas geraubt. Und mit jedem Tag, da h, so oft ich mit ihm gesprochen hatte oder auch nur seinen Blick aufzufangen, wurden beide Gefühle immer härter in mir und ich weiß: er hat mir tatsächlich etwas geraubt, etwas, das man vielleicht das Unschickelbarste nennen könnte. Ich brauchte ja bisher im Grunde niemand um mich glücklich zu machen. Es war hüßlich, Freunde zu haben und mit ihnen zu tanzen und etwa ein bißchen zu lirtzen. Auch das Kameradschaftliche beim Sporteln fand ich hüßlich. Aber im Grunde konnte ich alles aus allein genießen und manchmal sogar viel besser allein. Aber jetzt ist es so, daß mich niemand nach diesen einen Menschen verlangt, daß ich um ihn sein möchte, daß ich endlos mit ihm plaudern möchte. Wenn wir zusammen sind, wenn wir tatsächlich über dieses und jenes reden, bin ich wie eine Blume, die in der Sonne steht und alle Blätter aufstaut und sich bis zum Grund voller Sonne trinkt. Und das Wertwertwürdigste ist noch, daß ich genau weiß, daß es bei ihm dasselbe ist, und doch haben wir das Thema „Liebe“ auch nie mit einem Wort getreift.

Aber wie soll mir alles weitergehen? — Er denkt doch, daß ich Sabine Burg, Zimmermädchen in Pension Kölliger sei, und vielleicht überlegt er sich, ob ich für seine Lebensinhalte taugen werde! Ich aber

überlege: was hat er eigentlich für einen Beruf, und sind da wohl Angehörige irgendwelcher Art? Und ich überlege: was wird Großmama sagen? Bei diesem Gedanken fühle ich jeweils eine unrichtliche Schadenfreude in mir hochsteigen. Aber gleich darauf überfällt mich ein etliches Gefühl der Unsicherheit, denn ich weiß ja gar nichts von ihm. Er spricht nie von seiner Arbeit oder seinem Jubawale, und richtig ausheilen kann ich ihn nicht, weil ich ja auch nicht herausfinde! Es ist, als gingen wir in einem Nebel, aber uns nichts vom Weg und nichts von der ganzen Umgebung sehen laße. Nur gerade uns selbst... Und in gewissem Sinne ist das schon, aber ich fürchte mich dabei, und manchmal verpüre ich geradezu Mithtrauen gegen ihn. Aber daran trägt bestimmt Emmel schuld mit ihren dunklen Anbeutungen. Und immer hat sie wieder etwas aufgeschnappt, das „nicht himmt“, z. B. behauptet sie reich und selb, daß er am geflirgen Sonntag — er hatte sich abgemeldet, weil er einen kranken Freund an andern Stadtebe besuchen müsse — an ihr vorbeigritten sei, wie sie an ihrem kleinen Randbühnen ausgehten. Es ist schon ein Jammer, daß ich Bertl juft geftern Worten die Hand verbrühen mußte! Ich sollte ja mit Emmel gehen, und wir hatten uns die ganze Woche hindurch ausgemacht, was wir alles unternehmen wollten, und ich sollte auch den Ruedi vom Wattenhof kennen lernen, da triß plötzlich die ganze Herrlichkeit entzogen. Denn natürlich konnten wir Fräulein Kölliger nicht nach Zürich lassen, das war ja klar, und ebenia klar war, daß ich zurückbleiben mußte. Weber das Müßli

selben Menschen aufgeführt werden. Macht und Ansehen aus den hochentwickeltesten Schichten der Seele werden auf die niederen Schichten angewandt, um sie aus ihrer barbarischen und mangelhaften Stellung zu befreien. Bei diesem Prozess kann der individuelle Mensch von einer ausschließlich intellektuellen und rationalen Einstellung zu einer andern übergehen, bei der die im Unbewussten ruhenden Kräfte voll an den Tag kommen, so daß sie nicht mehr im Rahmen der Bewusstheit zur bewußten Einwirkung kommen. Wenn sie diese irdische innere Revolution in einer genügend großen Zahl von Menschen vollzogen, wäre es dann nicht denkbar, daß eine Lebenserneuerung sogar der ganzen weltlichen Zivilisation hätte, ohne daß sie durch eine Phase von Zerstörung und Barbarei hindurch müßte? Denn die Revolution würde innen vor sich gehen, im einzelnen Menschen, es wäre eine psychologische Revolution und sie würde die Vernichtung einer einseitigen Zivilisation durch ein Hoff, das die verdrängten Kräfte befreit.

Der Deutung der Mondmythen und ihrer Bezogenheit auf den modernen Menschen, insbesondere auf die Frau ist der anfängliche erste Teil des Buches gewidmet. In sympathischer Distanz nähert sich die Verfasserin den auszubehutenden Mythen und Bräuten:

„Man zögert, die Dinge zu dogmatizieren. Jeder Mensch ist so blind und kann nur das sehen, was er eben vor Augen hat, aber die Weisheit der Jahrhunderte, die in Mythen und Symbolen niedergelegt ist, hat ohne Zweifel eine weitere Schau als die irgend eines Einzelnen. Könnten wir nur ihre Lehren richtig verstehen, so könnten wir sie mit einiger Berechtigung im Sinne eines Wegweisers annehmen, der uns vielleicht einen Ausweg zeigen wird.“ Die Nennung der Kapitel würde auf den Inhalt weisen: Sünden der Fruchtbarkeit; der Mond Jussus und die Frauen; der Mann im Monde; die Mondmutter; Star, Isis und Isis; Priester und Priesterinnen des Mondes; Elemente des Mondes.

„Was die Verfasserin unter mania nra et munda nra zu verstehen meint, ist die in der Jungfrau Zierpsychologie eine entscheidende Rolle spielen, definiert sie folgendermaßen:

„Weisheit das wichtigste der inneren Geleise, die heute neu erörtert werden müssen, bezieht sich auf das männliche und weibliche Prinzip. Diese Beziehung vermittelt dem durchsichtlichen Wesen seine feste bestimmte Vorstellung. Unter „Prinzip“ versteht ich eine innere Weisheit oder eine Gesetzmäßigkeit; nicht jedoch ein Gesetz, das durch eine legale Autorität erlassen worden ist, sondern eher, wie das Wort in der Naturwissenschaft gebraucht wird, wo mit dem Gesetz der Schwerkraft, den Gesetzen der Mathematik oder dem Gesetz der Conservation sprechen. Diese Geleise oder Prinzipien sind den Dingen von Natur aus immanent und sie funktionieren mit fehlerloser Unvermeidlichkeit. Selbst im Menschen, der sich gegen die Götter auflehnt und den Naturgesetzen sich widersetzt, funktionieren sie nach. Aber der Mensch hat über ihnen güttergleichen Fähigkeit, die Natur für seine Zwecke einzuspinnen, jene Gesetzmäßigkeiten teilweise außer Acht zu lassen.“ Innerhalb seines eigenen Wesens ist er in nicht wenigen Fällen durch seine Macht über die Natur zu beherrschen, doch er darüber ihre Geleise verfehlt. Dies ist in der westlichen Welt in Bezug auf das Weibliche das Prinzip des Männlichen und des Weiblichen der Fall...“

Das weibliche Prinzip oder Eros, männliches Prinzip oder Logos in jedem Menschen wirksam ist, jedoch den beiden Geschlechtern in verschiedenem Maße zugeteilt ist, dies zu wissen, ist heute Gemeingut des gebildeten Menschen. Wie differenziert aber und wie sehr im Unbewussten verankert diese Verteilung ist, wie vielfältig die daraus entstehenden Reaktionen, darüber gibt das Buch wertvollen Aufschluß. Natürlich gibt es keine Rezepte für persönliches Verhalten. Es weist der Frau ihren Standort inmitten der großen kosmischen Bezüge an, einen Standort, der nicht eine

tefte und fertige Plattform ist, sondern der Ort der Einordnung in höchstem und bewegendstem Gefühlsbereich. Wer bereit ist, unter solchen Aspekten das Buch zu lesen, wird neue Begriffsabildungen kennen lernen, große Zusammenhänge zu ahnen beginnen und die Gefahr, sich durch Halbwahrheiten betören zu lassen, zu bannen können. Abschließend geben wir noch einmal der Autorin Raum für ihr Schlußwort:

„In dem uralten, mächtigen Bilde der Mondgöttin fanden die Frauen aller Zeiten den Spiegel ihrer eigenen tiefsten Frauennatur. Durch die getreue Erfüllung des in ihrem Dienst vorgeschriebenen Ritus gewannen jene uns so fern liegenden Frauen gerade zu diesem Eros eine wahre Beziehung. Heute wird die Göttin nicht mehr verehrt. Ihre Festtage sind im Staub der Jahrhunderte verloren gegangen und ihre Statuen

Frauenüberschuß, eine Not und eine Aufgabe

Unter diesem Titel setzt sich — in Nummer 554 der Basler Nachrichten vom 28. Dezember 1948 für die alleinstehenden Frauen ein. Sie weist auf den großen Frauenüberschuß speziell in Basel gemäß Volkszählung 1941 hin, freilich als erstes schwerwichtiges Problem die Wohnfrage, befaßt sich dann mit der sexuellen Not der Einheimischen, die in Deutschland unternommen werden, um ihnen eine Erlöse und einen Platz zu bieten.

Als Erweiterung auf eine Einleitung nimmt sie in Nummer 13 vom 10. Januar das Problem noch einmal auf. In diesem zweiten Artikel spricht sie von den Not, die die ungewollte Ehelosigkeit der Frau mit sich bringt, und bestrahlt sich im übrigen auf das Wohnproblem.

Zu einem schwer zu lösenden Problem wird die Wohnfrage für die Verfasserin, der wir dafür, daß sie sie zur Sprache bringt, Dank sagen möchten, deshalb, weil Frauenlöhne nun einmal niedriger sind als Männerlöhne, so daß die finanzielle Grundlast, um überhaupt an eine eigene Alleinwohnung denken zu dürfen, noch lange nicht in allen Fällen gegeben ist, und weil Alleinstehende bei der Wohnungssuche wohl keine Wohnung erhalten.

Als „denkende“ Frauen hat es uns mit Genugtuung erfüllt, daß einmal eine Tageszeitung, die eine viel größere Verbreitung besitzt als ein ausgesprochenes Frauenblatt, das leider zum Vorneher wohl nur in die Hände „Mischgeschlechter“ kommt, auf die Schwierigkeiten hinweist, mit denen die alleinstehenden Frauen im Leben zu kämpfen haben. Unser Dank gebührt deshalb auch der eingangs erwähnten Zeitung, daß sie in der Frage freilebender Frauen Raum gewährt hat. Dadurch dürfen wir hoffen, daß einmal eine große Zahl von Frauen, die damit zufrieden sind, „Hausfrau und Mutter zu sein“, und die deshalb das Frauenrecht gar nicht beachten, z. B. folgenden Passus:

„Unter den alleinstehenden Frauen gibt es aber auch solche, die ihr Los einzeln am besten bewältigen können. Mit allem Mitleid in ihnen ein gutes Gebot zu erörtern, und wenn sie dabei auch eine Gezeitlerin...“

gelesen und damit das, was ja im Schweizer Frauenblatt immer wieder betont wird, nämlich: daß die Gleichstellung der Frauen gerade im Interesse der Hausfrauen und Mütter liegt, zur Kenntnis genommen haben.

Etwas überaus ist es allerdings, daß — es — mit keinem Wort die finanzielle Besserstellung der Frau, d. h. die Gleichstellung mit dem Mann.

Nicht jede Frau hat einen genügend hohen Lohn, um sich eine Wohnung zu mieten, und „Aber auch nicht jede hat die Kräfte, um nach anstrengender Tagesarbeit noch einen Haushalt zu betreiben“, schreibt sie. Sie erwähnt deshalb häufig für Alleinstehende, in denen diesen eine Wohnung und im Bedarfsfall Hilfe im Haushalt geboten wird, und meint, solche Häuser fehlen es noch viel mehr geben. Frage sei nur, wer sie finanziere.

In ihrem zweiten Artikel ist deshalb vor, daß Frauen, die gerne für sich allein leben, denen aber das Wohnproblem aus finanziellen Gründen Schwierigkeiten bereitet, sich zu einer Wohngenossenschaft zusammenschließen, um event. mit Hilfe

zieren die Räume der Müssen. Aber das Gefühl oder die Kraft, deren Verankerung sie nur, ist ungeschwächt in seiner Stärke und lebenspendenden Wirksamkeit. Wir haben uns gewandelt. Zu ausschließlich haben wir unsere Gefühlskraft den männlichen Kräften. Aber heute gewinnt das alte weibliche Prinzip wieder an Macht. Durch die Unzufriedenheit und die Weiblichkeit, die die Abhängigkeit der Eros-Werte herausbeschworen haben, dazu gezwungen, wenden sich die Menschen endlich wieder der Mondmutter zu, wenn auch nicht in einem religiösen Glauben, auch nicht einmal in dem mühsam Mühen daß sie es tun, lo doch in einem Wandel der Gefühlslage. Denn die Macht, die man in antiken und neueren Tagen in die Gestalt einer Göttin projiziert, wird heute nicht mehr in der Hilfe einer religiösen Vorrichtung gesehen, sondern wird als psychologische Kraft empfunden, die aus dem Unbewussten aufsteigt und die ebenso wie die alte Magna Dea, die Macht hat, die Gefühle der Menschheit zu formen.“

Politisches und Anderes

Kom Krieg in China

Die kommunistischen Truppen sind in die Zweimillionenstadt Tientsin, die schweren Bombardierungen erlitten, eingezogen. Der Vorstoß geht weiter gegen Hankiang.

Kassafraße in Palästina

Unter dem Vorhug des amerikanischen UNO-Vertreters Bunch tagen am 1. November die Vertreter von Israel und Ägypten. Die Reziprozität der Souveränität und der nationalen Sicherheit wurde gegenseitig von beiden Staaten zugesichert, die Waffenruhezeit verlängert, damit die bisher positiven Verhandlungen fortgesetzt werden können.

Kassafraße in Südafrika

In Durban (Natal) haben sich die Regierungen erhoben und Gebelungen von Ndrern angegriffen. In diesen Gewalttaten der Regierungen kommt die Reaktion auf jahrelange Ausbeutung zum Ausdruck.

Großes Wölen

Nach Basler Nachrichten vom 28. Dezember 1948 haben die Regierungen der Schweiz, Österreichs, die nach Kriegsende unter ihre Verwaltung kamen, nun einseitig ihrer obersten Staatsverwaltung unterstellt. Die Westmächte werden solchen Vorgehen, vor eigentümlichen Friedensvertrag, kaum zustimmen.

Kontrolle gegen deutsche Anfristung

Die drei Westmächte haben beschlossen, das Ruhrgebiet internationaler Kontrolle zu unterstellen. Ein militärischer Sicherheitsrat wurde von ihnen eingesetzt, dem obliegt, zu machen, daß Deutschland keine Hilfsquellen nicht wieder aggressiven Zwecken zuzuwenden dürfte.

Der Außenminister Frankreichs

Robert Schuman, ist, nachdem er Peind in London abgelehnt hatte, nun für zwei Tage in Genen eingetroffen. In seiner offiziellen Rede fand er sehr heilige Worte zur Verdichtung schweizerischer Hilfe an Frankreich, während Bundespräsident Koblenzer die Hilfe „elementare Pflicht menschlichen Gemeinseins“ nannte. Den üblichen offiziellen Veranlassungen folgte eine Aussprache Schumans mit Bundesrat Petzinger über französisch-schweizerische pendente Fragen.

Der internationale Bund

Der Gewerkschaften hat sich angefügt. Die Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften der westlich orientierten Länder und denen des Ostens wurden so löhnd, daß eine Zusammenarbeit Historie wurde.

Ausbau des Blutpendenzdienstes

Am Bern wurde... das unter der Leitung des Schweizerischen Roten Kreuzes stehende neue, mit allem technischen Komfort ausgestattete Zentrallaboratorium für Blutpendenzdienst eingeweiht. Dori wird von nun an Tropenplasma für Bluttransfusionen für den zivilen und militärischen Bedarf hergestellt. Das Wert von einem Liter des Gehalts des Blutes laufende, sein Nutzen wird weiterhin auf die Bereitschaft zur Blutspendung durch Tausende Gekundert eingeweiht sein.

Eine zweite Sammlung

für die Schweizerische Europa-Hilfe ist schon beschlossen worden, nachdem die erste mit über 6 Millionen Fr. Betrag abgeschlossen ist. Sie wird im März 1949 durchgeführt werden. Von nun an sollen die Hilfswerte weniger mit materieller, dafür mehr mit geistig-kultureller Hilfe in den verschiedenen der Nachkriegszeit bedürftigen Ländern einfließen.

Schweizerischer Import und Export

Im Jahre 1948 auf Import für rund 5 Milliarden und Export für 3,45 Milliarden Franken. In der Spitze des Importes stehen Getreide und Futtermittel, des Exportes Maschinen. Der größte Käufer und Verkäufer ist USA, es folgen Belgien, Luxemburg, dann Frankreich.

In die Kommission der Garmegestaltung

wurde vom Bundesrat anstelle der zurückgetretenen Mme. Martin-Berter nun gewählt Mme. Dupuis, Dr. iur. in Neuenburg.

Stilpost der Frauen

Am den Grindelwaldener Rennen wurden erstmals Rennen für Frauen im Langlauf durchgeführt, an welchen Fahrerinnen aus Gstaad,

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage
ruhiges, angenehmes Haus
behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

ichaut überhaupt nicht aus! Ich hatte den ganzen Sonntag hindurch einen unheimlichen „Seelenzweimer“, wie Emmeli diesen Zustand benennt — sie kennt ihn glücklicherweise auch! Und dann am Abend, als ich auf einen neuen Bericht von Seiten Emmelis hoffte, war das erste, was sie sagte: „Sabineli, er ist ein Lugsbund, ich kann mir nicht helfen.“

„Wer? Doch nicht der Ruedi?“

„Der Ruedi? Bei dir scheint's im Oberbühl zu rappeln! Denn Ruedi ist ein natürlich! Reitet der an mir vorbei, und zwar nicht wie ein Sonntagsteiger, sondern so, als hätte er seiner Sabbat nichts anderes getan. Und das Köpchen konnte sich auch sehen lassen. Es glänzte, so schön war's getrieckelt, aber ich sagte trocken: Lugsbund! Ganz laut lagte ich's hinter ihm drein!“

Ich wollte es einfach nicht glauben, schwärzte von frapperender Ähnlichkeit zwischen wildfremden Menschen, bewaffnete Emmelis Schwermögen, aber es half alles nichts, Emmeli war ihrer Sache tockster, und das Ende vom Liede war, daß ich ein durch meine Hartnäckigkeit netzigtes Emmeli zur einen Wand führte und eine gesunde Salome-Sabine — ich weiß wirklich nicht, welche es war — zur andern.

Am der Früh aber lachten wir uns an wie jeden Morgen, und als Emmeli aus der Tür ging — sie ist immer rascher fertig als ich —, sagte sie: „Sabineli, wenn ich ihn Unrecht getan habe, freut's mich bis ins kleine Jhehim hinunter.“ Es ist mir noch etwas zu Sinn gekommen: vielleicht ist der trante Freund ganz rasch gestorben, und da brauchte er ihn

nicht mehr zu unterhalten und konnte frühlich ausretten!“

„Ich war mit einem Satz an der Tür, aber sie war noch hinter gewesen und machte mir von der Treppe aus eine Langenae.“

Ich Emmeli, da liegt du und idästst und träumst vielleicht von deinem Mottenhof-Ruedi, der dir in seiner Weite Kästel aufsteht. Höchstens das mag dich beunruhigen, daß du immer noch keinen richtigen Entschluß gefaßt hast. Ich aber liege da und weiß nicht, ob er, den ich lieb habe, nicht ein Schwinder, ein — Lugsbund ist.

Ubrigens — das Wort idänt mich plötzlich mit joch frecher Zudringlichkeit an: geföhle ich nicht auch du dir, Salome-Sabine?“

„Aber nein, nein! Ich darf mir das nicht gefallen lassen. Ich bin von Haus aus keine Püngerin — hätte mich Emmeli sonst „freundt“ genannt?“ — Ich bin einfach vom Schicksal gezwungen worden, einige Monate lang eine gewisse Rolle zu spielen. Aber heute die Zeit um ist — Himmel, wie ich den Januar und damit meinen zwanzigsten Geburtstag erjehne! — werde ich mich wieder in mein abiolu auftrichtiges Ich verwandeln. Und Emmeli werde ich bei der nächsten schicksalhaften Gelegenheit reinen Wein einflößen — zwischen uns wenigstens muß alles klar sein.“

Die Gelegenheit kam viel schneller als ich gedacht. Er trat erst am Montagabend wieder in Erscheinung. Weisnahe hätte ich die Wülpilatte fallen lassen, als ich hörte, wie er auf Fräulein Zölgers Erlaubung ganz rasch gestorben, und da brauchte er ihn

ihm besser. Wir haben getrunken und auch heute vormittag eine Partie Schach und die andere gespielt.“

„Ich weiß nicht, weshalb er mich beim Wort „Schach“ plötzlich idänt ansetzte. Aber ich weiß, daß ich ihn beide anblinnte, darauf er mich zuerst fragend und dann richtig beunruhigt betrachtete. Emmeli aber behörte mir im Vorbeigehen den Ellenbogen in die Rippen und ich wußte, daß sie innerlich sagte: Lugsbund!“

Ich glaube, er hätte nach dem Essen gerne mit mir geredet, er lungerte immer im Gang herum. Aber ich wollte einfach nicht stehen bleiben. Und später, als wir Feierabend hatten, blieben wir oben, obwohl es in unserer Remonte zum Schlafen heiß war. Nicht geschürt, konnten wir auf dem Fensterrahmen.

Der Abend hing als richtiges heilendes Lampen im Augenbäumchen des Nachbargartens. Emmeli und ich betrachteten ihn eine ganze Weile wortlos. Dann mit einem Male beugte sich Emmeli ein blickend vor und sagte: „Sabineli, dort unten steht der Lugsbund — heißt du, dort drüben im Schatten? Er hat uns sicher wieder „zudänt“ aufgelauert. Weißt du, seit getrunken mag ich ihn nun einfach nicht mehr, trotzdem ich seine Vorzüge genau kenne. Aber das stimmt halt etwas nicht! Wie er auf dem Kopf beherrzt, ist er drein wie ein neuerlicher Herr und nicht wie einer, der in einer Dackelbude wohnt. Was steht da dahinter? Du lästst mich immer aus wegen dem Kriminalgeschichten. Aber daß nur auf, mit einem Mal erleben wir selbst eine!“

„Emmeli!“ lagte ich, „halte dich am Fensterrahmen fest, damit du nicht hinunterfällst, wenn ich dir jetzt etwas lege: auch ich bin ein Lugsbund, und auch

ich gehöre nicht in eine Dackelbude, und ich kann zwar nicht reiten, aber ich bin schon in der „Sie und Er“ geworden, weil ich eine gute Sportlerin bin. So, selbst du, mit Befähigungen wie Tennis und Schach und Schiltdisziplin haben ich meine Lage geföhlt, bis du mich in Kur genommen und mir etwas Vermünftiges beigebracht hat.“

Sie hielt ich wirklich am Fensterrahmen; aber sie schlenkerte gleichzeitig ganz vernünftig mit den Beinen — ich merkte, daß sie keineswegs so übernomen war wie ich erwartet hatte.

„Wie sie dein Wort lagte, sondern mich nur in einer Weile betrachtete, aus der ich nicht Lug wurde, lagte ich endlich: „Du wirst mir doch um Gotteswillen nicht böse sein, Emmeli? Es hat mich ja schon hundertenmal den Mund, du hast mir einmal gelobt, daß deine Mutter nach deiner Geburt gestorben ist. Und daß du keinen Vater hast, habe ich an dem und jenem gemerkt; auch von Geschwister hätte ich nie ein Wortlein. Nur der Vater jetzt ward mir vorgeföhlt, und immer wieder einmal tändele die Großmama auf — du, Sabineli, ich glaube weisnahe, heute auch Lugsbund

„Die kommt du gerade auf meine Großmama? Du tändelst doch meine Fräulein gar nicht!“

„Aber nein, nein, ich bin nur neugierig. Herr und nicht wie einer, der in einer Dackelbude wohnt. Was steht da dahinter? Du lästst mich immer aus wegen dem Kriminalgeschichten. Aber daß nur auf, mit einem Mal erleben wir selbst eine!“

„Emmeli!“ lagte ich, „halte dich am Fensterrahmen fest, damit du nicht hinunterfällst, wenn ich dir jetzt etwas lege: auch ich bin ein Lugsbund, und auch

Schönen und der Hochscholastik teilnehmen. Siegen wurde die erst zwanzigjährige Pianistin in Kenntnis Schönen, die seit drei Jahren die Meisterklasse innehat.

Dr. J. C. Jakob Künzler

In seinem Heim in Ghazir (Sibanon) hat hochbetagter Jakob Künzler, in Syrien bekannt und verehrt unter dem Namen „Jakob Effendi“ als Freund und Helfer der Armenier. Als 22jähriger Zimmermann aus Appenzel A. N. entflohen er sich, Dimeana zu werden, lernte in Basel und hat 50 Jahre seines Lebens als hervorragender Organist in der von G. H. M. erlernt für die verstorbenen Armenier eingelegt. Ihre feinen Andenken!

Fiora Drummond

Aus England kommt die Nachricht vom Tode einer Stimmrechtistin in der alten Garde. In der Seite von Mrs. Parbury, deren Denkmahl heute beim Parlamentsgebäude steht, hat sie Gefängnis und Hungerstreik auf sich genommen und die damals in England üblichen Sufragettesämpfe miterlebt.

Schicksal zu finden. Zudem könnten wir uns denken, daß auf der andern Seite manche Berberitate noch wäre, durch sie ein paar jüdische Frauen zu verdienen. Und hat die Frau einmal die finanzielle Grundlage, um eine Kleinwohnung zu mieten, und besteht Gewißheit, daß sie die Bewilligung zum Bezug einer solchen erhält, so werden bekanntlich auch Käufer mit Kleinwohnungen (Wohnungsbau und gewöhnliche Miethäuser) erschaffen werden. Wir dürfen uns auch hier auf den bewährtesten Grundhalt, daß das Angebot sich nach der Nachfrage richtet, verlassen. Dagegen soll es aber nicht mehr vorkommen dürfen, daß der junge Mann, der seine Wahlzettel sowie im Restaurant einnimmt, sich eine Kleinwohnung mit Küche und Bad leisten kann, während seine Berufsstellen, die sich ihre Wahlzettel gerne selber zubereiten würde, in einem modifizierten Zimmer haufen muß, weil ihr Einkommen für eine eigene Wohnung nicht ausreicht.

Ferner sind wir überzeugt, daß finanzielle Befreiung der Frau auch seelischer Not, die aus Einseitigkeit entstehen kann, vorbeugen würde. Sie würde Einkommen die Möglichkeit geben, vermehrt im Theater oder in Konzerten Aufmerksamkeit zu finden oder Vorträge zu besuchen. Auch könnten wir uns denken, daß eine Einkünfte eines noch unglücklicheren Vermögens würde, sei es, daß sie ihr ob und zu einem Blumengärtchen in die Wandelhalle oder ins Spital bringen dürfte, oder daß sie fe sonntags zum Mittagessen einladen würde. Auch gibt es so viele Waisen, in deren Leben die Sonnenstrahlen bringen könnten. Vielleicht wäre manche Kleinwohnende nicht so einjam geworden, wenn ihr Mittel ihr erlaubt hätte, Geselligkeit zu pflegen, dann und wann ein paar Freunde in ein gemütliches Heim einzuladen, ob und zu mit einer Gabe sich für eine Einladung zu bedankten.

Sehen wir deshalb unsere Aufgabe darin, uns für die finanzielle Befreiung der Frau einzusetzen. Wird ihre Arbeit höher eingeschätzt, so fühlt sie selber sich mehr geehrt. Wohl sind noch lange nicht alle Kleinwohnenden unglücklich. Dafür können wir aber mit einer positiven Einstellung zur Frage des Frauenheimtreibens auch mancher Berberitate Vor entgegen, indem wir der Befähigung ihrer Ehe durch eine Unglückliche, die ihr Los um jeden Preis ändern will und mit allen Mitteln versucht einen Gatten zur erobern, und wenn sie dabei eine Ehe zerlegt, vorbeugen.

Wenn wir der „Wenn-Neigung“ auf den Grund gehen, entdecken wir darin eine weltliche Grundtendenz: Man weißt der stillosen Forderung aus, gibt des aber nicht offen zu — vielleicht weiß man es gar nicht — sondern entschuldigend sich mit den Umständen, die unglücklich sind und die Entscheidung verhindern. Man täuscht sich selbst über die wahre Lage hinweg, beständig damit sein eigenes Gewissen, aus dem unausgeglichenen Vorurteil oder gar Anlagen aufzuleisten können.

Bemerkungen zu einer Zeitungsnotiz

Der hier-her modernere Meinungsstandpunkt scheint bis in die Kommunalpolitik hinein zur geistigen Tiefkraft zu werden. So soll nämlich die Bürgergemeinde Baden den Beschluß gefaßt haben (siehe Mitteilung des „Volksrecht“ vom 13. Januar), bei Zwillinggeburten dem Vater 25 Pfälchen besten Bürgermeines auszubehändigen. Wenn es sich nicht um einen solchen Fall handelt, so heißt ein solches Vorgehen gegenüber nur die Feststellung übrig, daß die genannte Bürgergemeinde offenbar von allen guten Geistern verlassen war, als sie für solcher Matrika Hand bot. Als Frau — und hierin weiß ich mich mit der großen Mehrheit anderer

Frauen einig — protestiere ich dagegen, daß die Geburt von Zwillingen zum Anlaß genommen wird, dem glücklichen Vater durch eine annahmende Meinungsäußerung einen Vorkurs zu verschaffen. Ob es wohl in Baden keine Familien gibt, die unter der Alkoholnot leiden? Man würde sich sonst wohl kaum so antizipieren, für das Weintrinken solche Propaganda zu machen und den Familienvätern von Amtes wegen Briefe zum Trinken zu spenden. Oder steht man hierin einen neuen Weg für die Vermeidung der nunmehr auch überflüssigen Hochzeitszeremonie?

Eine andere Schweizergemeinde hat kürzlich gegen einen eigenen Beschluß, in welchem den Frauen das Wahlrecht in der Kirchengemeinde zugestanden werden sollte, das Referendum ergriffen. Eine solche Weigerung ihres Beschlusses wäre mit jählicher bester Berechtigung der Bürgergemeinde haben zu empfehlen. Vielleicht könnte dann statt der Weigerung vorgehen werden, daß den glücklichen Eltern von Zwillingen ein Teil der doppelten Babypauschalung gestiftet werde. Und wenn die Gemeinde darüber hinaus noch dafür sorgt, daß die mit zwei kleinen Schreikindern verlorge Familie um dieses Segens willen nicht so gelegentlich aus der Wohnung vertrieben wird, werden wir Frauen einstimmig erstatten: „Das loben wir! So aber lauter unser Urteil: „Schäm di!“

Wenn, ja wenn...

Es gibt ausgesprochene „Wenn-Menschen“. Charakteristisch für sie ist die Neigung, den eigenen Leistungen und Leistungen gegenüber denkbar noch nicht so weit vordringend zu sein, wenn ein Fehler nicht wird, wenn notwendige Schritte ungenom werden, wird der Grund nicht bei sich selber, sondern in dem einem „Wenn“ gesucht. Wenn ich andere Eltern gehabt und eine andere Jugend genossen hätte! Wenn ich religiös erzogen worden wäre! Wenn ich hätte helfen können! Die Umstände werden für ein menschliches Vergehen verantwortlich gemacht. Man ist von seiner Idee überzeugt und findet es, sich selbst beneidend, sehr schade, daß ein solches Hochzeitsrempel von einem Menschen in eine so unglückliche Lage versetzt und so weiter wollen Enttäufung verhindert werden konnte. Obwohl wir die Macht der Umstände kennen, sie auch gar nicht gering achten und unbedingteicht lassen wollen, widerstrebt es uns, sie in diesem Zusammenhang allzu sehr zu betonen. Das Schwerkrieg liegt auf einem anderen Punkt. So können auch die Umstände sein mögen, dürfen sie nicht als Mittel, sich stillosen Entscheidungen zu entziehen, benutzt werden. Wir wählen zur Verberichtigung ein praktisches Beispiel.

Ein bestimmter Mensch ist an die Stelle gekommen, an der er sich dazu entschließen sollte, ein neues Leben zu beginnen. Das alte liegt zerbrochen 3 Meter ihm. Er, der früher seinen Lebensunterhalt nicht selbst zu verdienen brauchte, sieht sich in die neue Lage versetzt, muß nach ein paar Tagen zum nächsten Vorläufer strapaziert sich einige Wochen erholen zu dürfen, um dann für den neuen Weg gekräftigt zu sein. Die Briefe die er schreibt, haben aber immer den gleichen, nur diesen Inhalt: Wenn ich ein halbes oder ganzes Jahr hier an diesem schönen Ort, wo ich so fortgesetzt und gut leben läßt, wo es möglich ist, den Frühling und das Leben zu genießen, bleiben dürfte, dann, ja dann möchte ich gerne eine Arbeit finden und eine neue Zukunft aufbauen. Wir erkennen die typische Falschung des „Wenn-Menschen“. Er geht nicht an die Lösung der Aufgabe heran. Sicher würde er selbst wenn er so lange, als er wollte, aufpassen könnte, auch nachher nicht in einem Grund finden, der ihn veranlassen würde, die zukünftige Verantwortung der Aufgabe hinanzuschreiben oder umständlicher für unmöglich zu halten.

Wenn wir der „Wenn-Neigung“ auf den Grund gehen, entdecken wir darin eine weltliche Grundtendenz: Man weißt der stillosen Forderung aus, gibt des aber nicht offen zu — vielleicht weiß man es gar nicht — sondern entschuldigend sich mit den Umständen, die unglücklich sind und die Entscheidung verhindern. Man täuscht sich selbst über die wahre Lage hinweg, beständig damit sein eigenes Gewissen, aus dem unausgeglichenen Vorurteil oder gar Anlagen aufzuleisten können.

Die Neigung, die Gewissensforderungen nicht mit der stillosen Tat zu beantworten, sondern dieser, da sie immer ein Opfer an lieb gewordenen Tendenzen und Gewohnheiten bedeutet, auszuweichen, ist nicht nur typisch für die „Wenn-Menschen“, sondern eine Sache, die uns alle angeht. Wir Menschen haben im Allgemeinen recht Mühe, unserem Gewissen ganz und immer die Treue zu halten. Darum haben wir nicht das Recht, uns über den „Wenn-Menschen“ hehend zu

Wenn du weggehst, gehe ich auch. Ich gehe auf den Matenoffen und nehme halt den Kuebi in Kauf — nein, nein, it's nicht, du mußt mich nicht so entschuldigend anschauen: Ich nehme den Kuebi und nicht den Hof. Kuebi ist du das sagst — wie ich merkte, daß du eigentlich nicht zu mir gehst, da ich ich auf einmal den Kuebi vor mir stellen, und seine Augen sagten: komm zu mir, Emmeli, wir beide gehen zusammen... ja, so ist es! Und nun sieht der Mond steht über den Säumen, und dem da unten ist's so langweilig geworden, auf uns zu warten. Er wird in die Stadt gegangen sein — alle du kannst ungehört erzählen. Sabinelli!

Die Sonnennähr

Am Jaun stand ein fremder Mann. Er sah müde mit aufgeschwungenen Armen über das Gitter und guckte in den Vorgarten. Die kleine Eine hatte ihn nie gesehen. Seine blaue Schürze hatte er in den Händen gehalten und er hatte nachdenklich auf einem Grasbüschel und zur Faust. „Was ist das?“ fragte er und deutete auf das Kaputten auf die Sonnennähr, die mitten auf dem Rasen stand. „Die brauchte nicht hinzugehen. Viele hatten schon so gefragt. „Das ist unsere Sonnennähr!“

„Ich würde sie mir gern näher ansehen, ist das verboten, he?“

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

führen. Wir selbst sind solche Menschen und es geht uns selbst an, was wir noch über den „Wenn-Standpunkt“ zu sagen haben.

Es wäre nicht möglich genug, über diese Sache Worte zu verlieren, wenn sie nicht demjenigen tief in unser Leben einzufließen und entscheidend am geistigen Sein oder Nichtsein, am Frieden oder Unfrieden in der Welt beteiligt wäre. Ja, bis in die große Welt hinein wirkt es sich aus, ob wir Menschen uns mit einem „Wenn“ entschuldigend und zufriedengeben, oder ob wir in Tat und Wahrheit zu einem Opfer bereit sind und das verwirklichen, was wir als gut und richtig erkannt haben. Der „Wenn-Standpunkt“ ist gefährlich, weil er den Ernst vermischt. Er läßt zwar das Gefühl eines gewissen Erfolges zurück, doch ohne diesen in der Tat nachdrück zu verschaffen. Man wollte bloß ernst sein, wenn, ja wenn... Das man es damit noch lange nicht ist, merken nicht viele Menschen und sind erstaunt, daß es nicht vorwärts geht in der Welt, wo sie doch so gerne das Gute wollen. Es ist nötig, daß alles erst die Zeit für sich als solche verfließen macht. Sie verhindert den wahren Ernst, der nach unserer Auffassung in der Tat, die in der Gegenwart vorliegt getan wird, besteht.

Durch das „Wenn“ wird die Verwirklichung in die Zukunft verschoben, was aber nichts anderes heißt, als daß sie umgangen, der Ernst gebrochen werde. Was getan werden soll, muß im Augenblick, im Jetzt im Angriff genommen werden. Der Ernst trägt immer das Zeichen der Gegenwart an sich. Derjenige Mensch ist als wahrhaft ernst und sittlich anzusprechen, der in der Gegenwart zu verwirklichen sucht, was ihm von seinem Gewissen aufgetragen wurde.

Der Erfolg aller stillosen Bemühungen der Engländer und der Völker hängt davon ab, ob im Augenblick gewisse Schritte unternommen, gewisse Taten getan werden. Es kann nur Frieden werden, wenn jetzt, in dieser Minute und Stunde Menschen sich bereit finden, nunquam anders sich in ihren egoistischen Machtgelüsten einzulassen. Auch im Einzelnen kommt das Neue nur auf dem Wege über die Tat gemachte stillosen Entscheidung.

Solange wir uns vom „Wenn-Standpunkt“ fernhalten, müssen wir uns nicht wundern, wenn alles im Alten bleibt, ja, wenn neue Kriegsgespenste am Horizont aufstehen.

Nichts tut der Welt so not wie Menschen, die das Gute nicht nur erkennen, sondern die bereit sind, auf die bequeme „Wenn-Entschuldigung“ zu verzichten, die keine Kompromisse schließen, sondern handeln, wenn sie stillosig aufgerufen werden, die nicht nur ernst denken, sondern ernst und verantwortungsbewußt leben.

Dr. E. P.

Rune Lindtrocken spricht in Zürich

Auf Einladung der protestantischen Filmgemeinde Zürich hat am 2. Februar 1949 der junge schwedische Drehbuchautor, Regisseur und Filmchauffier Rune Lindtrocken, in der Kirche St. Peter in Zürich einen Vortrag über sein Filmchauffier gehalten. Das Material, das kraftvoll und ruhig vorgetragen wurde, begann mit wertvollen biographischen Angaben, die Lindtrocken als Sohn eines armen Eisenindustriellen zeigen, der in seinen Jugendjahren hart von der Bauernkultur (Bauernmutter) Dialektens und von der Märchen- und Sagenwelt seiner Heimat beeindruckt wurde. Er hat sich aber nicht so sehr in die Vergangenheit zurück gewandt, sondern hat sich vielmehr auf die Gegenwart und die drückliche Welt seines väterlichen und großväterlichen Hauses. So ist besonders sein erster großer religiöser Film „Das Himmelspiel“ ganz aus dieser Welt heraus entstanden. Der zweite Film „Das Wort“ hat als Grundlage ein Drama des dänischen Dramatikers und Pfarrers Kaj Munk. Dieser Film, der sich dem Wunder auszeichnet, will zeigen, was wahre religiöse Kraft ist. Der dritte Film „Ich bin mit Euch“ ist der Mission gewidmet und macht uns vertraut mit den Mühen und Opfern, die unsere Missionare mit ihren Angehörigen im Gehorzen gegen den Willensbegeh auf sich nehmen. Freilich ist sich Lindtrocken bewußt, daß er durch seinen vielen dieser Filme den religiösen Idealismus hergestell hat. Deshalb sagt er, es ist durchaus nicht nötig, daß in einem religiösen Film (wie in seinen bisherigen) Propheten, Missionare, Pfarrer und Wunder vorkommen, sondern das Entscheidende ist, daß sein Grundgedanke und Kerngehalt christlich ist. In den Größen des Alltags muß das Christliche hervortreten und aufleuchten. Und Lindtrocken fordert dann ferner, daß es sich nur Menschen in einem religiösen Filme spielen dürfen, die selbst eine christliche Lebenshaltung haben. Damit aber hat er wohl schon etwas gesagt, was wohl auch an das heftigste Problem der ganzen Frage gerührt. Die Verwirklichung, die von rund tausend Personen bezeugt war, hat auf alle Anwesenden tiefen Eindruck gemacht.

Aufruf

für den Wiederaufbau der Heilstätte La Vall, Hagenau im Elß

Die Trümmerruine La Vall in Hagenau, Elß, ist durch den Krieg völlig zerstört worden. Dank der Hilfe der Freunde des Wertes und mit öffentlicher Unterstützung ist das Hauptgebäude auf dem Wege des Wiederaufbaus. Es wird im Frühjahr 1949 wieder eröffnet. Aber es fehlt die ganze Inneneinrichtung (Betten, Mobiliar, Kücheneinrichtung, Werkzeuge für die Werkstätten und die Landwirtschaft usw.).

Wir Schweizer, die wir vom Krieg verschont geblieben, wollen wir nicht an dieses Wiederaufbauwerk unserer französischen Freunde beitragen? Seit seiner Gründung im Jahre 1881 hat unser Land La Vall unterstützt durch seine Sammler und Mitarbeiter. Der frühere Hauswart Herr Donat ist Schweizer. Diese einzige Trümmerruine in Frankreich arbeitete nach den gleichen Grundgedanken wie unsere Heilstätten in der Schweiz.

Frankreich hat ein dringendes Bedürfnis nach einer Heilstätte. Der Präsident von La Vall, Pfarrer Bimele in Strasbourg, erhält jede Woche Antragsmeldungen, darunter öftere solche von sehr dringenden Frauen.

Andem wir La Vall helfen, ermöglichen wir zahlreichen französischen Wohlfühlern ohne Verzug die dringende nötige Pflege.

In der Schweiz hat sich ein Hilfskomitee gebildet. Es sammelt alles, was für die Inneneinrichtung einer Heilstätte notwendig ist. Küchen- und Haushaltsgegenstände, Wäsche für das Haus, Mobiliar aller Art, Werkzeuge für Landwirtschaft und Werkstätten.

Wir sind bereit, das untere althochdeutsche Wörterbuch, Verträge und weitere Publikationen hiermit zu versenden. Es können 3. Geld sammeln für ein Viertel, ein halbes oder ein ganzes Bett (1 Bett mit Inhalt kostet 300 Schweizer Franken).

Für Geldsendungen ist es Pflicht, die Kontonummer IV 3999 A und Z zur Verfügung. Naturalgaben beliebe man an Maison de Pontaraise, Boudry, zu senden.

Dem Komitee gehören an: Dr. med. H. Berlot, Dr. Landron, Pfarrer René Binand, Sauranne, Fräulein C. Kraenbühl, Montren, Hauswart Jakob Egli, Elßon/Jülich, Alfred Kusterholz, Fribourg, Jülich, Pierre Ross, Mailin de Pontaraise, Somben.

Wer macht mit?

Die internationale „Bereinigende „Madri Unko per la Pace“, Viale Aurelio Saffi, Rom ludt in der Schweiz Frauen, welche geneigt wären, mit italienischen Frauen in Korrespondenz zu treten. Neben dem Bündnis, durch Briefe sich in einer anderen Sprache zu üben, heißt der andere, die Anzeichen und Erfahrungen fremder Frauen zu erfahren, die sich mit Erziehungs-, sozialen und kulturellen Fragen beschäftigen.

Anmeldungen sind an die oben erwähnte Adresse in Rom zu richten.

Schönheitspflege für Privathaushalt in Zürich

Zur Förderung des Schönheitsbewusstseins für Privathaushalt führt der Gemeinnützige Verein Caritas, Zürich eine Berufslehre, die sich zum Ziel setzt, ihre Schülerinnen vor allem im Kosmos gründlich auszubilden und sie zu befähigen, eine gut bürgerliche und keine Klischee-lebendige und rationell zu führen. Alle übrigen praktischen Hausarbeiten kommen als Nebenbeschäftigung zur Behandlung. Darüber hinaus ist die Schulleistung bemüht auf die Bildung des Charakters einen guten Einfluss auszuüben. Die Schülerinnen genießen noch einmal in froher Kameradschaft eine wohlumwobene, an Abwechslung und Freuden reiche Schulzeit. Der erfolgreiche absolvierte, sieben Monate dauernde Kurs gibt Anspruch auf ein Diplom. Der nächste Kurs beginnt anfangs März 1949. Anfragen und Anmeldungen sind bis spätestens 1. Februar zu richten an: Mariaamm, Schönheitspflege, Berggasse 22, Zürich 4.

Pedolin Kleiderfärberei & chemische Waschanstalt

du mir ihre Geschichte erzählen! Ober —? Daß sie in mich hineinkommen wird wie in ein Loch, brauche ich dir wohl nicht zu sagen.“

„Wißt du nur der Großmama Geschichte — willst du nicht auch meine hören?“

„Deine —“ Emmeli brach plötzlich ab, und dann sah ich, daß in den Engländerinnen Tränen glitzerten, wirkliche Tränen. In all den Wochen hatte ich sie nie weinen sehen, denn sie hat nicht wie ich so nahe am Wasser gebaut. Ich war so erschrocken, daß ich Emmeli bloß anstarrte, da lächelte sie plötzlich und wuschte die Augen aus und sagte: „Sprich nur, Sabinelli, wenn du gerne magst und es dir eine Erleichterung ist! Ober nein, marie noch bis der Mond über den Säumen steht —“ nachher hielt du ja nicht mehr das Sabinelli, das ich so gern habe.“

„Ich war mit einem Gah vom Sims herunter, am Emmeli ganz nah in die Augen schauen zu können. So froh war ich, daß sie mich gern hatte und sich vor einer Trennung fürchtete! Aber ihre Angst war so finster, denn immer, immer würden wir einander gut und Freundinnen bleiben, und wenn sie einmal wieder auf dem Matenoffen war und ich — hm, nun nehmen wir an, ich auch glücklich verheiratet, dann würden wir uns besuchen, und jede würde am Leben der anderen teilnehmen und auch unsere Kinder müßten sich anfreunden — nie nie würden wir uns aus den Augen verlieren.“

„Ich hatte das alles in einem Atemzug gesagt, und nun mußte ich schlafen. Da sagte Emmeli: „Wir müssen's abwarten, Sabinelli, es bleibt uns nichts anderes übrig! Aber das kann ich dir jetzt schon sagen: ein neues Zimmerchen werde ich nicht mehr an.“

Wenn du weggehst, gehe ich auch. Ich gehe auf den Matenoffen und nehme halt den Kuebi in Kauf — nein, nein, it's nicht, du mußt mich nicht so entschuldigend anschauen: Ich nehme den Kuebi und nicht den Hof. Kuebi ist du das sagst — wie ich merkte, daß du eigentlich nicht zu mir gehst, da ich ich auf einmal den Kuebi vor mir stellen, und seine Augen sagten: komm zu mir, Emmeli, wir beide gehen zusammen... ja, so ist es! Und nun sieht der Mond steht über den Säumen, und dem da unten ist's so langweilig geworden, auf uns zu warten. Er wird in die Stadt gegangen sein — alle du kannst ungehört erzählen. Sabinelli!

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

„Eine gucke über die Schulter zurück ins Wohnzimmer.“

benfenker. Sie hätte ihm so gern erklärt, wie die Uhr gehen würde, wenn der Piehl noch dagewesen wäre. Ganz genau hätte sie es ihm sagen können. Auch hätte sie ihm zeigen müssen, von welcher Seite morgens und von welcher nachmittags der Schatten kam; aber sie fürchtete, die Mutter würde kommen und den Mann bedrängen. Sein Gesicht war so voller Stoppeln, und eine schwarze Samthose hatte er ja auch an.

„Ja, so war die Mutter.“

Aber eigentlich durfte sie den Mann gar nicht da an Jaun hängen lassen; denn es konnte ja der liebe Gott sein. Eine mußte aus der Schule, wie der es machte. War er es nicht, gerade als das heftigste Problem der ganzen Frage gerührt. Die Verwirklichung, die von rund tausend Personen bezeugt war, hat auf alle Anwesenden tiefen Eindruck gemacht.

Sie betrachtete den Wanderer verstohlen: — ja, es war Gott: Er hatte blaue Augen, er hatte Zeit, er stand da so sicher, weil ihm ja die Erde gehörte. Achseln hatte er die Stoppeln im Gesicht und abfälligkeit hatte er auch so schmucke Hände.

Die Mutter würde nichts merken, natürlich nicht. Sie würde den Fremden nicht hereinbringen, einzig, weil ihr gar nichts an ihm gelegen war. Und Gott mit seiner blauen Schürze würde im Hofen würde ein Haus weitergehen, so ihr. Dort würden ihn alle freundlich aufnehmen und es ihm gemütlich machen. Sera und Gretel und Seini würden mit am den Tisch sitzen, und Großmutter ihr würde eben Kaffee kochen. Später würden sie das Altkloppelstück begeben. Abends läme Onkel Roll, um Geschichten von dem Duppeler Schanzen zu erzählen. Sie würden alle so vergnügt sein! Gott mitten un-

ter ihnen und den runden Tisch! Genau so würden sie es auch machen, wenn es nicht der liebe Gott wäre, sondern irgendein Wanderer.

„Eine feuchte.“

„Steh eine Jahreszahl drau!“ fragte der liebe Gott.

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe die Uhr schon gestern angeguckt, ihr seht die Hauptziffer. Sie hat keinen Pfeil. Der Pfeil muß den Schatten werfen.“ Der liebe Gott hielt den Kopf schräg:

„Ich könnte sie euch wieder in Ordnung bringen.“ Eine sah ihm anständig an. Wie Flug er war! Den Großpapa hatte er hinter sich gelupst und legte den Kopf auf seinen aufgeschlagenen Arm. Er lag so zutraulich aus.

„Frage deine Mutter mal!“ ermunterte er. Eine schüttelte ratlos den Kopf. Sie wurde ganz blaß.

„Meine Mutter würde dich nicht erkennen“, murmelte sie. Er lächelte: „Du hast wohl nicht eine feine Blume für mich?“ Ihre Blide luden gleichzeitig über den Vorgarten hin und blühen an einem großen Baum. Die Tränen kamen. Eine schüttelte eine wunderbar gebogene Rige voller blauer Blüten. Sie sahen so schön aus, wie sie ihn hinauf.

Der liebe Gott hielt die Blüten zärtlich an seine Stoppeln: „Dialetra spectabilis“, sagte er gedankvoll und löste sich vom Gitter.

„Amen“, sagte Eine leise und sah ihm nach, wie er seines Weges ging. I a m i P e l l e a



Basler Fährengeschichten, von Rudolf Graber, illustriert von Hansruedi Bitterli. Schweizer Spiegel-Verlag Zürich. Fr. 9.80.

Ein entzückendes Bändchen, mit humorvollen witzigen Geschichten, wie die geistreichen Basler sie sich gerne erzählen, und wie sie Zeit und Mühe dazu haben, wenn sie auf ihrer „Fähre“ über den guten alten Rhein gondeln. Es ist viel warmes, gültiges Versehen in diesen feinen Miniaturen, auch da wo sie sich ein wenig lustig machen über gewisse Schwächen der menschlichen Kreatur.

Veranstaltungen

Basler Frauenverein. Öffentliche Mitglieder- und Jahresversammlung, Freitag, den 4. Februar 1949, abends 8 Uhr präzis, in der St. Michaelskirche, Grosse Strasse 24. Trautmann: 1. Jahresbericht; 2. Jahresrechnung; 3. Herr Dr. C. Haffner, leitender Arzt der gynäkologischen Poliklinik; 4. Kinder aus geliebten Eltern. Alle Freunde unserer Arbeit sind herzlich willkommen.

Gräuenhimmrechtsverein Zürich. Generalfestversammlung: Montag, den 31. Januar 1949, 20 Uhr, im Klubzimmer des Kongresshauses Zürich, 1. Stock, Eingang Alpenquai 1. Teil. Gesänge; 2. Protokoll der Generalversammlung vom 26. Februar 1948; 3. Jahresbericht 1948, Jahresarbeit 1949; 4. Jahresrechnung 1948, Budget 1949; 5. „Die Staatsbürgerin“; 6. Allfälliges; 7. Teil. Herr Dr. jur. Sophie Boret, Rechtsanwältin, Zürich: Einige Rathschläge zu den Steuerbefreiungen 1949, anlässlich der Disjunktion. Güte sind willkommen.

Radiofongungen für die Frauen

sr. Für Montag, den 24. Januar gilt die freundliche Einladung „Sitz es tigelt, los es tigelt“ vom 14.00 bis 14.30 Uhr. Der Mittwoch steht im Zeichen erfrischender Betätigung, denn Margherita Frey vermittelt um 14.00 Uhr einmal mehr „Italienisch für Hausfrauen“. „Graue Haare verschwinden — Merle! — Das Rezept am Donnerstag — Was möchten Sie wissen?“, das hört sich an im „Mittels und probiert“ am Donnerstag, den 27. Januar um 14.00 Uhr. „Die halbe Stunde der Frau“ nimmt diesmal einen fröhlichen Schritt über unsere Landesgrenzen hinaus: Margrit Stein-Gantenbein berichtet über „Gast im japanischen Heim“, und Marie-Rose Bühler plaudert über nicht weniger Fernes: „Bei den Indiern“.

Rekaffion:

Frau Et. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Vorsteherinnen-Schule

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen:

Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse

Alter: 24-35 Jahre

Dauer des Kurses:

Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes
Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin

Beginn des Kurses: Frühjahr 1949

Prospekte mit nähere Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigsstr. 35, Zürich 2.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

HELVETIA-STARKE



Erhältlich in
Spezialhandlungen und Drogerien
STARKEFABRIK WÄDERSWIL

Wer stets den richtigen Faden nimmt, dem hält ein jeder Knopf bestimmt! Nichts wird beim Nähen je dich quälen, weisst du den Faden gar zu wählen. Am besten wählst du Mettler-Faden, dann bleibt dein Knopf bewahrt vor Schaden!

Mettler
FADEN
aus Reinwolle

Traiteur Seiler's

bestbekannte

Frisch-Ravioli

Fleischpastelli

Schinkengipfel

Wurstweggen

stets frisch

Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77

Frische Eier

Land- und Importeure,
Gefrierer, Vollpulver,
Eiweiss kristallisiert, pulv.
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

Eier & EIPRODUKTE

Lüchinger & Co. A.G.

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

SCHAFFHAUSER WOLLE

Albrecht Schläpfer

Das führende Spezial-Geschäft für
feine Bettwaren und Wäscheausstatten

Zürich 1 Linthescherplatz, Telephon 23 57 47

**Der heimliche
Toopraum**
Marktgasse 16
Eipfistube
W. KENTNER, WOHN
ZÜRICH

**Heizkissen
Bettwärmer
Gummibettflaschen
Alle Sanitätsartikel**

M. SCHAEERER AG., ZÜRICH
Pelikanstrasse 3 — Tel. 23 52 24

**Detektiv
Lier**

Stets dienst- Erste Springen-
für alle Gelegenheiten

Tel. 23 29 16
Löwenstr. 56 Wädenswil
ZÜRICH 1
Kategorie 4. Star: Zürich
Kategorie 1. Star: Zürich
38 Jahre Praxis

**Dienstboten-
Mangel?**

Verlangen Sie das
Adressen-Verzeichnis
von in- und aus-
ländischen Stellen-
suchenden gegen
Nachnahme Fr. 7.50
durch H. H. O. G. L.
Seizach, Postfach.

**Berücksichtigt
bei Euren Einkäufen
die Inserenten des
Frauenblattes.**

Verkaufs-Läden

Freitag, 21. Januar 1949

Aarau, Aargau, Altstätten,
Appenzel, Baden Balstha
Basel, Bellinzona, Bern, Biel
Binningen, Brugg, Buchs,
Burgdorf, Chur, Delémont,
Dielsikon, Frauenfeld, Fri-
bourg, Glarus, Grenchen,
Hautswil, Morges, Kreuz-
lingen, La Chaux-de-Fonds,
Langenthal, Langnau,

MIGROS

«Die Zeltung in der Zeltung»

Der „Zündhölzli-Krieg“

Es ist nicht erstaunlich, dass der Lebensmittel-Verein Zürich sich im sogenannten Zündhölzli-Krieg auf die Seite des Trusts stellt. Er hat dies im Nescaré-Nesocé- und Kondensmilch-Krieg getan und im Oeltrist-Krieg. Man hat im «Genossenschaftlichen Volksblatt» die letztinstanzlichen Strafgerichtsurteile in Sachen Nescaré, Nesocé und Kondensmilch nicht gelesen. Die Abhängigkeit von den Trusten geht so weit, dass selbst Gerichtsurteile, die allgemein interessieren und besonders die Käufer der betreffenden Produkte, nicht besprochen werden dürfen!

Der Lebensmittel-Verein Zürich und der Verband Schweizerischer Konsumentenvereine müssen sich merken, dass eine echte Genossenschaft sich keine Preise diktieren lässt. Der Schweden-Trust schrieb uns unter dem 12. Mai 1947:

«... dass obiger Auftrag, wie am 8. ds. bestätigt, nur dann in Ordnung geht, wenn Sie sich verpflichten, die jeweiligen örtlichen Detailverkaufspreise einzuhalten...»

Unsere Verteilungsspesen sind um viele Procente geringer als die unserer Konkurrenz. Wir haben die Pflicht, diese Preisvorteile weiterzugeben. Als getreue Rochdaler Konsumentenverfechter gehören wir keinem ausländischen Gebot und auch keinem Diktat eines inländischen Syndikates.

Ein Staatsmonopol ist vom privaten Trust scharf zu unterscheiden. Wir haben in der Schweiz auch ein Salz-Monopol und in Eisenbahn-Transportmonopol; niemand hat etwas dagegen. Es gibt im Ausland auch bestbekannte Zigaretten-Monopole, und niemand nimmt Anstand, deren Produkte zu verkaufen, wenn sie im Preis vorteilhaft sind. Der Glühzahn des Trustes ist ausgebrochen in dem Moment, da sie gute Waren zu vorteilhaften Preisen liefern müssen. Der Konkurrenzkampf zwischen dem «Schweden-Trust» und dem Polen-Monopol ist senehsreich:

Wir sind stolz darauf, dass gewisse miserable schweizerische Zündhölzer seit Ausbruch des «Zündhölzli-Krieges» im letzten Frühling sukzessive verschwinden sind! Schliesslich ist es mit der Zündholzmasse, die abspargt und dabei Kleider und die Haut verbrannt, oft einen infernalischen Gestank verbreitet, Schluss, und Schluss damit, dass unter 10 Zündhölzern zwei beim geringsten Windlein erloschen!

Der Import beträgt keine 10 Prozent der Inland-Produktion. Er ist gerade gross genug, um das unter Führung des Schwedentrusts stehende schweizerische Privatmonopol zur Leistung zu zwingen. Privat-Monopol? Da, wo alle Fabriken die Preis-konvention strikte einhalten, kommt das einem Monopol gleich! Inzwischen erfahren wir, dass der Schweden-Trust die Mehrheit der schweizerischen Unternehmungen direkt kontrolliert. Es ist dabei wie mit dem Speiseöl- und Fett-Trust, der über 55 Prozent der schweizerischen Importkontingente verfügt und unter dessen Fuchtel die andern Fett-fabriken, bis auf wenige unverbeiserte Ausser-seiter — wie die Migros — zu parieren haben. Den Fett-Trust haben wir auch zur Leistung gezwungen. Er musste den Preis seiner Markenware — früher Palmim, heute Sais —, die er seinerzeit 40 Prozent über den Preis gleichwertiger Ware ohne Marke verkaufte, auf ungefähr den gleichen Preis von Konkurrenzprodukten ohne Marke senken. Davon profitieren auch die Kunden des Lebensmittel-Vereins Zürich — und das wissen sie!

Soll die Schweiz Polen boykottieren wegen seiner Arbeitsverhältnisse?

Bevor wir den Zündholz-Vertrag abschlossen, konsultierten wir die Handelsabteilung des Volks-

wirtschaftsdepartementes grundsätzlich über die Wünschbarkeit von Importen aus Polen. Es handelte sich damals um Fleischwaren. Die Antwort war: Wir haben einen Handelsvertrag; der Handelsverkehr ist erwünscht. Bekanntlich kaufen die Polen wichtige Qualitätsprodukte in der Schweiz. Mit Freude teilte seinerzeit das «Volksrecht» mit, dass es gelungen sei, polnische Kohle zu beschaffen. Wenn die Zündholzarbeiter in Polen Arbeitsklagen sind, so sind es auch die polnischen Kohlen-grubenarbeiter! Man schreit polnische Wurstwaren zu niedrigem Preis aus. Der LVZ und das «Volksrecht» reagieren nicht. Man führt einen Zündhölzli-Krieg mit Waren des polnischen Monopols: Jetzt kommt die Empörung. Westhalb? Weil die Trustinteressen in der Schweiz im Spiele stehen, stehen die Genossenschaften und die SP-Presse empört auf! Die alte Geschichte...

Auf einen Produktionswert von 100 Franken Zündhölzer kommen vielleicht 20 Franken Arbeitslöhne. Auf 100 Franken schweizerischen Qualitätsmaschinenwert 35—40 Franken.

Gegen die polnischen Zündhölzer kauft Polen Schweizer Maschinen. Also für einen vielleicht schlechtbezahlten polnischen Arbeiter, den wir durch unsere Zündholz-Importe beschäftigen, beschäftigt Polen zwei gutbezahlte Schweizer Arbeiter. Die Zündholz-Importe verdoppeln das Schweizer-Arbeits-Volumen, und auf das kommt es an.

Sollen die Oststaaten boykottieren?

Darüber möge der Lebensmittelverein Zürich seine kommunistische Genossenschaftsrat-Mitglieder fragen und der Allgemeine Konsumentenverband Basel den kommunistischen Präsidenten seines Genossenschaftsrates und die weitem 37 (!) kommunistischen Mitglieder! Diese bejahen offenbar mit dem Diktator-System die «Arbeits-Sklaven» und sitzen in den höchsten Behörden der grössten Genossenschaft.

Wir aber sind der Meinung, dass wir den Satelliten-Staaten möglichst Gelegenheit geben sollten, die Brücken mit dem Westen noch zu behaupten, um nicht völlig vom Osten abzuhängen. Die Geschichte lehrt, dass nationale Tendenzen unauslöschbar vorhanden sind. Wir müssen diesen Nahrung geben!

Aus der Geschichte des schweizerischen Zündholz-Syndikates

Zuerst wurden nach berühmtem Muster gerade durch die selbständigen schweizerischen Zündholzfabri-

ken auf die Knie gedrückt wurden. Dann kam das rettende Schweden-Syndikat mit einem straffen Verband samt Preisabmachungen und «rettele» die kleinen schweizerischen Fabrikanten. Der Trust brachte es auch fertig, dass die Eidg. Preiskontrollstelle Mindest (!)-Preise für Zündhölzer dekretierte. Ganz genau gleich wie beim Radio-Trust, der auch unter ausländischer Kontrolle steht. Auch dort brachte es die Monopolstellung ausländischer Grossfirmen fertig, dass die Schweiz Mindest-Preise diktierte!

Wir rechnen es uns zur Ehre an, die ausländische Macht in der schweizerischen Wirtschaft zu brechen. Sie sollen ihre Geschäfte machen, aber wenn schon unsere eigene Regierung ihnen nicht Meisterei wird, so werden wir ihnen durch die Konkurrenz Meister. Wie vor 18 Jahren dem «Persil-Monopol», dem Speisefett-Trust, dem Kaffee «Hag», zeigen wir durch die Konkurrenz nun auch dem «Zündhölzli-Trust» die Zähne.

Dagegen hilft das Zeter- und Mordgeschrei der Trust-Kapitalisten mit ihrem Tross an Genossenschaften und Sozialdemokraten nichts. Der Richter ist der schweizerische Konsument, genau wie beim Fleischstreik. Die Verdummungsartikel laufen beim hellen Schweizer wie Wasser an einem geteereten Regenmantel ab.

Eine Anekdote zur Erhaltung

Zünden drei Zigarettenraucher miteinander ihre Zigaretten an einem einzigen Zündhölzchen an, dann muss einer sterben... Diesen Aberglauben soll der Schweden-Trust in die Welt gesetzt haben.

Goldgelbe, aromatische, halbe	
Pfirische kalifornische	1/1-Dose 2.50
Cocktail-Fruits «Del Monte»	1/1-Dose 2.90
la kalifornische Aprikosen	
Paket 210 g 1.—	1/4 kg 1.19

Abschlag

Kanadische Haferflocken	
Paket 860 g 1.—	kg 1.169
(Alte Packungen zu 810 g werden zu —.95 ausverkauft)	

Fasnachts-Chüechli	
Paket zu 4 Stück 1.—	Stück —.25
Schokoladen	
Paket 536 g —.75	100 g —.25